

KUNST

KOKOSCHKA-MEMOIREN

Zarte Klappe

etwa 30 000 Neuerscheinungen der Verlage führt Montanus in seinen Kettenläden jeweils nur zirka 200 Titel pro Saison. Ein neues Buch, das weniger als viermal im Jahr verkauft wurde, fliegt aus dem Sortiment.

Solche Beschränkung des Titel-Angebots, in der das Fachblatt „Buchmarkt“ eine „Anpassung an den puren Kommerz“ sieht, steht im Zentrum aller neuerdings propagierten Ketten-Konzepte, so unterschiedlich sie auch in anderen Punkten sein mögen.

„Selbstverständlich begrenztes Lager“, so antwortete der Kettenschmied Lingenbrink auf eine einschlägige Interview-Frage im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ — „begrenztes Lager nach der Gängigkeit, nach der neutralen Ermittlung der Gängigkeit von Titeln, über die ein Gremium von Sortimentern aus ihrer Erfahrung bestimmt.“

„Dispositionshilfen durch Analyse des Bücherangebots“ verspricht, in feinem Fachjargon, das Haus Bertelsmann allen Buchhändlern, die sich unter seiner Anleitung verketteten lassen wollen.

Natürlich, auch bei Bertelsmann soll die „Auswahl der empfohlenen Titel... nach objektiven Gesichtspunkten unter Mitwirkung eines von den beteiligten Buchhändlern zu bildenden Sortimenter-Gremiums“ erfolgen; denn: „Rationalisierung darf nicht zur Manipulation bzw. zur Literaturlenkung führen.“

Jedoch: „Die Daten über den tatsächlichen Absatz werden ausgewertet und ergeben eine neue Dispositionsempfehlung.“

Was bei solcher Kettenreaktion schließlich außer der Sanierung des Sortimentsbuchhandels (sowie Bertelsmann- und Lingenbrink-Expansionen) noch herauskommen kann, das hat vor kurzem ein gewiß marktfirmerer Büchermensch, der Hanser-Verlagslektor Jürgen Kolbe, ausgemalt.

Der Buchhandel, so schrieb Kolbe in der „Süddeutschen Zeitung“, der „seiner Ware noch bis vor kurzem im Stil des einstigen Kolonialwarenladens ‚um die Ecke‘ an den Mann gebracht“ habe, sei jetzt „kräftig dabei, den Rationalisierungsvorsprung anderer Branchen aufzuholen“. Dabei aber müsse „zwangsläufig auf der Strecke bleiben, was ihm unter den neuen Ein- und Verkaufsbedingungen nur noch als klägliches Literaturluxus erscheinen“ könne: „Egal ob Multimediashops (Montanus), Kettenläden (Bertelsmann, Lingenbrink, Rencontre) oder Kaufhaussortiment — die neuen Buchläden der allernächsten Zukunft werden sich neben billigen Buchreihen und preiswert broschierter Aktualitätsware mehr oder weniger aufs Bestsellergeschäft beschränken.“

Kolbe bezeichnete seine Prognose selbst als „schwarz“.

Sah er vielleicht zu schwarz? Am Mittwoch dieser Woche macht eine der von ihm gefürchteten Buchladenketten, der erst im Oktober 1970 hoffnungsvoll eröffnete „Rencontre-Lese-markt“ (sieben Geschäfte an Rhein und Ruhr), schon wieder zu.

Weltberühmt ist er längst, 85 ist er gerade geworden: Da war das Pensum wohl fällig. „Ich soll“, hebt Oskar („OK“) Kokoschka an, „meine Biographie schreiben.“

Denn beispielsweise an jener „melodramatischen Geschichte meiner Jugend, deren einziger Interessierter ich allein war“ (so Kokoschka heute), nimmt mittlerweile eine ganze Kunstwelt Anteil. Der Münchner Bruckmann-Verlag erhofft die Autobiographie zeitig genug, um sie im Mai als Buch herauszubringen*; Thames & Hudson plant eine englische Ausgabe. Zu mehr als drei Vierteln hat der Erzähler sein Werk schon getan.

Der inspirierte „Oberwildling“ der Wiener Jahre um 1910, dessen visionäre Bildnisse inzwischen einhellig



Frühestes Kokoschka-Gemälde (1900)
„In die Erbsünde gefallen ...“



Autobiograph Kokoschka
... wie man Masern erwischt*

bewundert werden, der weniger unumstrittene Schöpfer eines bengalisch illuminierten „Orbis pictus“ und Porträtist der Nachkriegsprominenz von Konrad Adenauer bis Carlo Ponti junior hat begreifliche Schwierigkeiten, bei seinem Bericht so „akkurat wie ein Buchhalter“ vorzugehen: Seit 1953 wohnt er zwar mit seiner Frau Olda, leidlich beruhigt, in Villeneuve am Genfer See. Doch früher — und jedenfalls soweit sein Manuskript nun reicht — wechselte Kokoschka Wohnsitze und persönliche Kontakte verwirrend oft.

Gewiß, er lebte in bewegten Zeiten. So mußte der Künstler als k. u. k. Kavallerist in den Weltkrieg ziehen und später, verwundet, Heilung bis nach Stockholm suchen. Aus Prag entkam er 1938 der deutschen Besetzung nur knapp nach London.

Doch die Zeitgeschichte hat den vitalen Österreicher nie voll beschäftigt; Konfliktstoff fand er stets in der eigenen Person. Er reagierte nur insoweit politisch, als er „abzuwehren“ versuchte, „was mir lästig schien, wie ein Vagabund Fliegen verjagt“.

Was ihn wahrhaft bewegte, war etwa „ein Telegramm von einem von mir sehr verehrten Fräulein“, das ihn 1929 in Istanbul erreichte und nach Paris bestellte. „Ich fuhr sofort.“

Amouren und Affären nehmen im anekdotenreichen Kokoschka-Skript beträchtlichen Raum ein. Schon der Schüler provozierte seine Lehrerin gelegentlich, ihm „zarte Klapse auf den Hintern“ zu geben, und besah während der Exekution erfreut den wie eine Schlange geformten Armreif der Erzieherin, der „ihren weißen Arm umspannte“. Als unbefangener Selbstanalytiker erkennt der Autor nun, „daß ich damals in die Erbsünde gefallen bin, wie man Masern oder Masern erwischt“.

Derartige Seelen-Infektionen kamen jedenfalls auch Kokoschkas Kunst zugute, und offenbar weit früher, als es die Chronisten bislang wußten: Die ältesten — bisher unbekannt und in den Memoiren nicht erwähnten — „OK“-Gemälde sind Frauenbildnisse.

Das Opus eins wurde 1970 für 77 000 Mark vom Historischen Museum der Stadt Wien erworben und soll Ende April in einer großen Wiener Kokoschka-Ausstellung gezeigt werden. Der beiderseits mit demselben Frauenkopf (mal ernst, mal lächelnd) bemalte Karton, mittlerweile auch vom Künstler als eigenes Frühest-Werk anerkannt, ist auf den Sommer 1900 datiert, während der offizielle Œuvre-Katalog gesicherte Kokoschka-Gemälde erst um 1907 verzeichnet.

Dargestellt ist eine Anna Donner, die mit einem Kokoschka-Onkel verschwägert war und in dessen Haus im niederösterreichischen Lassing dem 14jährigen Oskar Modell saß. Daß dem Kinde dabei auch das „Weibliche in erotischer Annäherung“ (Kokoschka in anderem Zusammenhang) begegnet wäre, ist allerdings nicht überliefert.

Dafür soll das unvollendete Porträt einer „schönen Julie“, das der um sie-

* Oskar Kokoschka: „Mein Leben“. Verlag F. Bruckmann, München; ca. 320 Seiten; 28 Mark.

**Die besonderen Drel:
zum Schenken und Lesen.
Es geht nicht ohne sie!**

Ein brillantes Kriminalrätsel,
das selbst dem gewitzten Hercule
Poiret Kopfzerbrechen macht.



Einer der ganz großen Treffer dieses Jahres. „Seite um Seite steigern sich Dramatik und Spannung.“ Publishers' Weekly



Zärtlich,
menschlich,
abenteuerlich.
Zum Lachen
und zum
Weinen.

192 Seiten / Leinen 16.80

Ihr
Buchhändler
hat sie

Scherz

ben Jahre jüngere Kokoschka-Bruder Bohuslav in Wien verwahrt, eine ausgesprochene Liebeserinnerung sein. Es entstand, so Bohuslav Kokoschka, ein Jahr nach dem Donner-Abbild bei einem anderen Onkel.

In eigenen, „uralten“ und bis auf weiteres unpublizierten Erinnerungen berichtet Bruder Bohuslav: Für Julie, die „schon über die Zwanzig“ war, malte OK auch Bühnenbilder zu einem Bauern-Laienspiel. Ihr auf Holz gepinseltes Bildnis wollte er später, in Liebesschmerz, zerhacken; der Kleine aber brachte es in Sicherheit. Nach Schwierigkeiten in der Schule, einem Freitodversuch, doch noch geglücktem Abitur und einem vorzeitig beendeten Behörden-Volontariat sei, so berichtet

Bohuslav, das Bild der Dorfschönen dem älteren Bruder sogar beim Antritt seiner Künstlerlaufbahn hilfreich gewesen (siehe Auszug).

Bei Oskar Kokoschka, der Julie nicht erwähnt, lesen manche Details sich anders: Statt in die Donau zu springen, steckt hier der lebensmüde Realschüler nur vorsorglich das „Waidmesser meines Großvaters“ ein; und er hätte „nie daran gedacht“, die Akademie zu besuchen, bei der er sich laut Bohuslav anfangs beworben haben soll.

Kokoschkas berühmteste Damenbekanntschaft wiederum, die Komponistenwitwe Alma Mahler, hatte schon 1960, vier Jahre vor ihrem Tod, Erinnerungen veröffentlicht, die der

MIT DER JULIE IN DEN AKTSAAL

Erinnerungen an Oskar Kokoschka / Von Bohuslav Kokoschka

OK war mit seinen Gedanken schon voraus: „Wenn ich nur das mit Ölfarben gemalte Bild der Julie hätte!“

„Ich habe es!“ rief ich. „Auf dem Dachboden ist es.“ „Ah!“ machte mein Bruder, ebenso erstaunt wie erfreut, und lief mit.

Ich zog es zwischen Gerümpel, wo es versteckt lag, hervor, löste es aus der Verpackung, und er riß es mir aus der Hand. Es war vollkommen unversehrt, und Julie lächelte ihm zu. Ich war schon auf der Stiege, OK stand noch immer da, wo er das Bild mit beiden Händen ergriffen, es betrachtend. Endlich, auf meinen Zuruf, kam er mir nach und herab in die Wohnung. Hier betrachteten wir alle, Mutter, OK, die Schwester und ich, die schöne Julie und waren uns einig, daß sie mit in die Kunstakademie kommen mußte.

„Diese Julie muß doch überall ihre Hand im Spiel haben!“ sagte die Mutter abends. „Ihretwegen ist er in Physik durchgefallen, mußte aus der Donau gefischt werden und eine Nachprüfung machen. Jetzt, hoffentlich, macht sie mit ihrem Bild das alles wieder gut.“

OK kam bleich aus der Akademie zurück, mit allen seinen Zeichnungen und auch der Julie. Wir erschrakten: „Hat man dich nicht aufgenommen?“ „Nein!“ erwidert er und lacht. OK setzt sich: „Das haben Sie gezeichnet und das gemalt?“ sagte der Rektor. „Gehen Sie hinauf in den Aktsaal...“ „Aktsaal!“ wiederholte die Mutter leise und riß die Augen auf. „... und zeichnen Sie dort den Akt!“ Die Mutter: „Einen Mann?“ „Nein!“ schreit OK. „Ein Weib!“ Die Mutter bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Wenn Sie fertig sind“, sagte er, „bringen Sie Ihr Produkt daher zu mir!“ Ich fragte mich durch bis zum Aktsaal. Eine Menge junger Leute und ein Wald von Staffeleien. Man

half mir einen Riesebogen Papier an einer solchen festzumachen, und ich, ein Stück Kohle in der Hand, begann. Man schaut mir zu, tuschelt hinter mir, ich aber beeile mich, ich wollte rasch fertig sein damit. Es fiel mir nicht schwer, hatte ich es doch vor Augen.“

„Ein nacktes Weib...“ schüttelt die Mutter den Kopf.

„Mit dem Riesebogen, wie mit einer Fahne, eile ich die breiten Stiegen hinunter und in die Kanzlei des Rektors. „Legen Sie es nur da auf dem Fußboden auf, gleich schau ich es mir an.“ Nach einer Weile steckt er die Schreibfeder in das Tintenfaß, steht auf, und, die Hände auf dem Rücken, betrachtet er meine Arbeit. Der Rektor zwirbelt mit seiner Linken an seinem Schnurrbart, bis er endlich zu reden beginnt, und er lächelt: „Jetzt glaube ich Ihnen, daß die Arbeiten, die Sie mitgebracht haben, auch das Mädchenporträt, von Ihnen sind. Ich werde Ihnen einen Brief mitgeben für die Kunstgewerbeschule, am Stubenring.“ Enttäuscht frage ich: „Kann ich nicht aufgenommen werden?“ „Nein, bei uns können Sie nichts mehr lernen“, hat er gesagt. „Gehen Sie in die Kunstgewerbeschule am Stubenring. Dort können Sie freier arbeiten, und ich glaube, das ist für Sie das Richtige!“ Damit übergab er mir hier diesen Brief. Schade, die fast lebensgroße Aktzeichnung mußte ich dort lassen!“

„Die soll bleiben, wo sie ist!“ sagte die Mutter.

OK packte Brief, Zeichnungen und Bild zusammen und ging zur Türe.

„Bleich bist!“ sagte die Mutter, als er schon draußen auf der Stiege war. OK, sein Paket über seinen Kopf haltend, stürmte die Stiege hinunter und rief zurück: „Mutter, es war kein nacktes Weib, es war der nackte Mensch.“

Künstler nun begütigend rezensieren kann. Wenn er, wie von der Freundin behauptet, „bis zum Morgengrauen vor ihrem Fenster auf- und abgegangen“ sei, so — stellt er klar — „tat ich das nicht, um sie auszuspähen“.

„Beglückt und bedrückt“ war er jedenfalls, die Geliebte immer wieder malen zu dürfen; noch lange nach dem Ende der „sehr passionierten Beziehung“ ließ er sich, 1919 in Dresden, eine lebensgroße Puppe als „Effigie der Alma Mahler“ anfertigen und konterfeite sie als „Blaue Frau“.

Privaten Romanzen war der rastlose Reisende in aller Welt ausgesetzt — ein tunesischer Scheich wollte Ko-



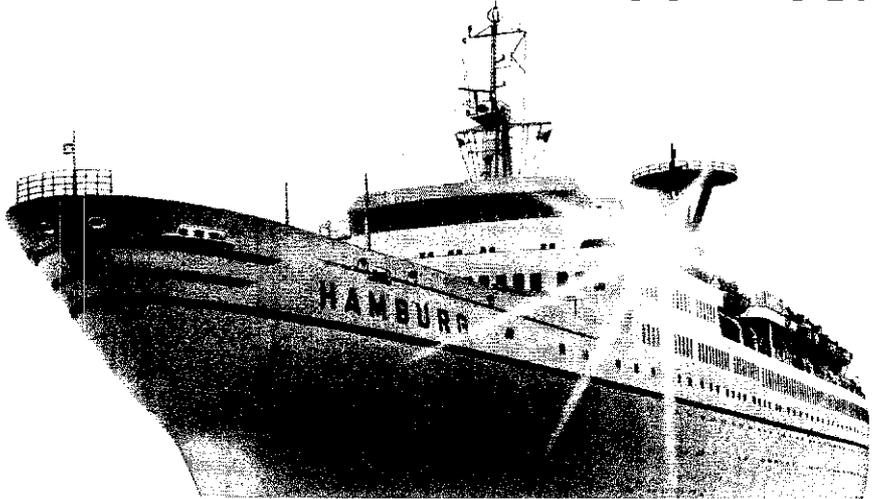
Kokoschka-Bruder **Bohuslav***
„Sehr passionierte Beziehung“

koschka „seine junge Frau schenken“ (1928), eine Prinzessin in Kairo begehrte, „eine Nacht mit mir auf den Memnonssäulen in der Wüste zu verbringen“ (1929). Allenfalls durch absurde Pointen spielte das Weltgeschehen herein: Wer hätte wohl gedacht, daß ausgerechnet jene Schwedin, der Kokoschka 1917 täglich Rosen schenkte, bald darauf „den Werkflieger Hermann Göring“ heiraten sollte?

So bleiben Kokoschka-Einsichten etwa zur Militärgeschichte („Wegen der Stiefel haben die Deutschen den Krieg verloren, die Armee bekam Schweißfüße“) eher beiläufig, und auch die Größen aus anderen Geistesphären schneiden nicht immer glänzend ab: Ein gewisser James Joyce zum Beispiel, in dessen Werk „die somatischen Vorgänge des Kleinbürgers die Hauptrolle spielen“, gefiel dem Maler nur mäßig. Kokoschka: „Ich fand seine Tochter viel anziehender.“

* Mit Oskar Kokoschkas Frühwerk „Julie“.

Für Ihre Äquator-Taufe sollten Sie sich einen Namen gründlich überlegen: den Ihres Kreuzfahrtschiffes.



TS »Hamburg« — Ihre Gastgeberin auf der Großen Westafrikafahrt und Taufpatin am Äquator. Großzügig wie der Kontinent, der Sie erwartet: Casablanca, die Gold- und Elfenbeinküste. Sonnenstrände mit Kokospalmen. Buschwälder, Stammestänze — und die modernen Hauptstädte der jungen Länder Westafrikas. Eine Kreuzfahrt der Kontraste. In jedem Hafen sind es nur ein paar Schritte über die Gangway, zwischen dem Abenteuer an Land und dem Ferienleben an Bord. Die »Hamburg« ist Deutschlands modernstes Passagierschiff. Kaum zwei Jahre alt. 25 000 BRT groß, schnell und komfortabel. Mit weiten Sonnendecks und Lidoterrassen rund um den Swimmingpool. Die Kabinen haben Bad, Telefon, Radio, Fernsehen und Klimaanlage. Und 400 Mann Besatzung sind für Sie da. Denn Gastfreundschaft auf See hat ihre besondere Tradition.

Große Westafrikafahrt zum Äquator
10. Nov. — 3. Dez. 1971

Genua — Marokko — Sierra Leone
— Dahomé — Togo — Elfenbeinküste — Senegal — Madeira — Cuxhaven ab DM 3380,—

Bequeme Anreise im I.-Klasse-Schlafwagen-Sonderzug, der zwischen Frankfurt und dem Liegeplatz des Schiffes verkehrt.

Weitere Kreuzfahrten mit
TS »Hamburg«

Schwarzmeerfahrt 12.—26. Okt. 1971
Genua — Malta — Istanbul — Jalta — Odessa — Constanza — Piräus — Sizilien — Genua ab DM 2160,—

Mittelmeerfahrt
26. Okt. — 9. Nov. 1971
Genua — Malta — Katakolon — Piräus — Antalya — Rhodos — Izmir — Nauplia — Sizilien — Tunis — Genua ab DM 2160,—

B 3

Bitte senden Sie diesen Coupon an Ihr Reisebüro oder an die Deutsche Atlantik Linie, 2 Hamburg 1, Ballindamm 17.

Ich interessiere mich besonders für die Große Westafrikafahrt
Schwarzmeerfahrt
Mittelmeerfahrt

und bitte um den Hauptprospekt.

Name _____

Anschrift _____

Mein Reisebüro _____

 **Deutsche Atlantik Linie Hamburg**